

Die Bedingung
oder
Das pathetische Vorwort
je nachdem

Die unablässig brotessende Autorin:

Liebes Theater, hier spreche nun ich – die Autorin – die hier ansonsten versucht nicht zu sprechen, doch hier spreche nun ich, zu Ihnen, dem Theater, dem lieben Theater, denn Sie als Theater möchten natürlich den Vorstellungen und Wünschen – sprich jenen Wünschen und Vorstellungen, die die Autorin, also ich, dem Text inhäriert hat, obwohl sie dies natürlich nicht macht, denn sie spricht hier doch nicht, niemals spricht sie – vielleicht auch den Bedingungen, ja, nennen wir es doch Bedingungen des Textes gerecht werden. Die Autorin, also ich, hat keine Vorstellungen und Wünsche an das Theater bezüglich der Aufführung dieses Textes, die Autorin versucht hierbei gänzlich unkompliziert zu sein. Die Autorin stellt für die Aufführung dieses Textes lediglich eine Bedingung, eine kleine Bedingung an Sie, an Sie als

Theater und die Autorin würde sich freuen, aufrichtig freuen, wenn Sie als Theater, als liebes Theater, dieser Bedingung nachkommen könnten. Hier nun also die Bedingung: „Die Annahme eines Stücks wird damit besiegelt, dass dem Dramatiker für die Aufführung von der staatlichen Organisation der Festspiele ein Chor zur Verfügung gestellt wird.“¹ Ansonsten dürfen Sie als Theater, als liebes Theater, welches der soeben gestellten Bedingung der Autorin selbstverständlich nachkommen möchte, hier tun und lassen, was immer Sie als Theater hier tun und lassen möchten: Vergessen Sie, dass Sie lediglich im Rahmen von zehn Prozent auf den Text einwirken sollten. Vergessen Sie die Chronologie des Textes. Vergessen Sie die angegebene Anzahl der Figuren. Vergessen Sie den Text. Streichen Sie stattdessen. Fügen Sie dem Text reichlich hinzu. Interpretieren Sie. Ändern Sie die Chronologie des Textes. Und vor allem ärgern Sie sich. Ab und an könnten Sie sich auch erfreuen, am Text.

Wenn Sie all dies möchten, lade ich, also die Autorin – die hier nun spricht, obwohl sie ansonsten versucht nicht zu sprechen, explizit versucht nicht zu sprechen –, Sie, das Theater, das liebe Theater, das mir meinen Chor gewährt, ein, all dies und noch mehr zu tun. Nur bitte, bitte geben Sie mir einen Chor! Also wirklich, geben Sie mir einen Chor. Ich meine es ernst. Bitte! Vielleicht auch nur eine Schau-

1 Ulrike Haß: Kraftfeld Chor. Theater der Zeit: Berlin 2020, S. 8.

spielerin oder einen Schauspieler? Ein Chor ist immerhin auch eine Behauptung. Ich meine, „Man kommt nicht als Chor zur Welt, man wird es.“² Ich nehme alles an, Hauptsache Chor. Jetzt kommen Sie schon, Sie liebtes Theater, nur ganz kurz, einen Chor, nur einen Chor.

Oh, ein Chor. Das wäre aber wirklich nicht nötig, das habe ich jetzt absolut nicht, das kommt völlig überraschend für mich, dass Sie mir jetzt tatsächlich einen Chor. Ach, ein Chor. Aber wenn er schon mal da ist, jetzt kann ich auch nicht Nein. Da muss ich doch ganz kurz, so ganz ganz kurz mal versuchen, wie es mit einem Chor. So einem Chor und mir als Autorin, als Nachwuchsautorin, denn da wächst ja noch was nach in diesem Theater, also ich, ich wachse und gedeihe und stehe jetzt vor Ihnen mit meinem Chor. Ja, mein Chor, das ist mein Chor. Meins, mein mein mein Chor. Den gebe ich nicht mehr her.

2 Simone de Beauvoir: Das andere Dorf.

Habemus Panem

I.

Das Brot:

Im Anfang war der Boden
und der Boden war beim Dorf.

Alles ist durch den Boden geworden
und ohne Boden wurde nichts, was geworden ist.

Auf ihm wuchs das Korn
das Korn war die Grundlage des Dorfes.

Es trat ein Korn auf, das vom Boden gesandt war,
sein Name war Roggen.

Roggen kam als Zeuge, um Zeugnis abzulegen über
die Vergangenheit des Dorfes.

II.

DasDorf:

Gehört das wem?

Das?

Definitiv nicht

zu uns gehört das nicht.

Was macht das hier?

Macht das was?

Kann das was machen?

Was soll das denn machen?

Was machen wir damit?

Was ist das?

Keine Ahnung, absolut keine Ahnung.

So bei uns da

ist das?

Unmöglich, das ist unmöglich.

Taucht einfach aus dem Nichts auf

und ist da

vielleicht hätten wir ja doch

wir hätten wohl besser

hätten wir nur nicht

immerhin schön

richtig schön

ist das nicht

beinahe mehr

kann es sein, dass das mehr wird?

Meer?

Mehr!
Das ist doch Boden
immerhin nur Boden und wir
obwohl wir hier nie gesät
obwohl hier weit und breit kein Samen
obwohl wir hier schon lange nicht mehr
umgegraben
der Boden gibt nichts mehr her, der Geizhals
Ertrag kriegen wir von dem keinen mehr
zu viel trägt er bereits in sich
nichts können wir ihm noch anvertrauen
zu viel weiß er bereits
er bringt nichts hervor
nichts mehr für uns
nur noch für sich wächst Strauch an Strauch
das hier ist definitiv kein Nährboden
auf gar keinen Fall
einfach nur Boden
gewöhnlicher Boden
kein Nährboden und doch
tritt ein Keim hervor
beschließt zu wachsen, einfach so
kämpft sich aus dem Boden empor
reckt sein Haupt
aus dem Boden, uns entgegen
wird zum Halm
schaut uns an, wächst weiter und
weiter und weiter
überwächst uns beinahe

entwickelt sich zum Korn, die Verbindung von
Boden und Ähre
oder was davon übrig ist, von unserem guten,
alten Boden
der Ertrag des Bodens
was dieser Boden alles tragen kann
ertragen kann er viel.
Dieser Boden ist doch noch
für etwas zu gebrauchen
wer hätte das gedacht?
Ein guter Boden dieser Boden
obwohl wir viel Boden in letzter Zeit
viel genutzt den Boden in letzter Zeit
viel zu tun der Boden in letzter Zeit
viel unter dem Boden in letzter Zeit
an manchen Stellen ein wenig braun der Boden
in letzter Zeit
bislang der Boden ohne Ertrag
nur Boden der Boden
doch jetzt
endlich ein Korn auf unserem Boden
das wir ihm unter harter Arbeit abringen
nichts will er uns geben
alles behält er für sich
doch wir langen zu
nehmen von ihm, zu uns
immerhin unser Boden, unser Korn.